

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 43 (1956)
Heft: 4

Artikel: Wie können wir die Konzentration der Schüler besser fördern?
Autor: Brunner, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-527811>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bekehret euch, denn das Himmelreich ist nahe Mt 4, 17

Franz Bürkli, Luzern

Das erste Auftreten Jesu war der Verkündigung der Frohen Botschaft gewidmet. Jetzt bricht das Reich Gottes an, lautete der Inhalt seiner Predigt; Gott will sich in seiner Güte der Menschen erbarmen, die durch Sünde und Satan in grenzenlose Not geraten sind. Jetzt will er die Menschheit aus den Krallen Satans befreien und sie von ihren Sünden erlösen, damit sie in ewigem Leben und in ewiger Herrlichkeit als Kinder Gottes leben und keinen Tod und keine Not mehr dulden. Jetzt bricht dieses Reich an, und in einander folgenden Stufen wird es vollendet, bis es seine ganze Herrlichkeit beim Kommen des Menschensohnes zum Völkergerichte findet und dann nie mehr endet.

Aber für dieses Gottesreich müssen die Menschen sich ändern; sie dürfen nicht mehr in ihren Sünden verharren und ihre irdische Denkweise beibehalten. Die Ankunft des Gottesreiches ist zugleich ein Gericht über die Menschen.

Wer sich gläubig und willig dem Plane Gottes fügt, an die Frohe Botschaft glaubt und sein Leben dementsprechend einrichtet, der wird gerettet für alle Ewigkeit. Wer aber nicht glaubt und sich nicht bessert, sondern in seiner irdischen und fleischlichen Denkweise verharret, der ist schon gerichtet. Darum denket um, bekehret euch und vollbringt die Werke des Geistes Gottes!

Das ist wahrlich eine frohe, aber auch eine ernste Botschaft Gottes. Können wir umdenken? Sind wir nicht allzusehr in menschlicher, irdischer Denkweise befangen und verhärtet? Ist uns nicht alles Religiöse, Göttliche so fremd, so ungewohnt? Denken wir heute nicht noch allzusehr in den Kategorien der längst vergangenen Aufklärung? Ist nicht religiöser Indifferentismus und Minimalismus unser Kennzeichen? Atmet unsere Schule nicht immer noch den Geist gottferner Zeiten? Und glauben wir nicht, den irdisch denkenden Menschen schuldig zu sein, sie in der Schule ja nie mit einem göttlichen Radikalismus zu belasten? Warum wagen wir es nicht, auch in der Schule mit einem wirklich christlichen Denken ernst zu machen? – Wie froh müssen wir doch sein, daß auch für die Schule und die Lehrer das Gottesreich angebrochen ist!

Wie können wir die Konzentration der Schüler besser fördern? Dr. Josef Brunner, Zug *

Wir sind in unserer Arbeit von der Tatsache ausgegangen, daß sich viele unserer Schüler heute nicht mehr konzentrieren können. Darunter leidet

der Erfolg unserer erziehlischen und unterrichtlichen Bemühungen. Aber auch Eltern und Lehrmeister beklagen sich eindringlich über den Kon-

* Zusammenfassung der von der Pädagogischen Arbeitsgemeinschaft der Sektion Zug KLVS im Winter 1955/56 erarbeiteten Ergebnisse. Mit Kurzreferaten waren daran beteiligt: Die Damen Sr. M. Augustina, Maria Schüpfer und

Käthe Uhr, die Herren Alfred Bachmann, Bruno Bachmann, Eduard Bachmann, Alois Hürlimann, Cajetan Merz, Jakob Müller, Hans Schmid, Niklaus Sonder und Albert Ursprung.

zentrationenmangel ihrer Schützlinge. Wir haben uns darum die Frage gestellt, was wir als Erzieher und Lehrer für eine bessere Konzentration und gegen die Konzentrationsstörungen tun können.

I.

Aus Gründen der Klarheit und um Mißverständnissen vorzubeugen, haben wir zuallererst eine

Klärung der Begriffe

versucht. Wir haben Aufmerksamkeit und Konzentration unterschieden. *Aufmerksamkeit* ist mehr als bloßes Wahrnehmen. Sie ist die Hinlenkung der seelischen Energie auf einen bestimmten Punkt, auf einen Gegenstand, eine Vorstellung, einen Gedanken oder eine komplexe Beschäftigung. Diese Hinlenkung ist nicht so sehr vom Menschen selbst gesteuert, sondern ein vorwiegend passives Angezogensein von einem Reiz, wobei es zu einem Zustand erhöhter Bewußtheit kommt. Die Aufmerksamkeit kann bedingt sein durch die Stärke, die Neuheit, Seltenheit und den Wechsel der Reize. Das ist die passive, spontane oder unwillkürliche Aufmerksamkeit. Je lustbetonter und interessegeladener ein Gegenstand ist, um so eher vermag er die Aufmerksamkeit zu fesseln.

Nun ist aber nicht jeder Gegenstand für uns lustbetont, interessant, und kann trotzdem wichtig sein. In diesem Falle können wir die notwendige Aufmerksamkeit durch Zuleitung seelischer Energie aus andern Quellen erreichen (z. B. Angst vor Mißerfolg oder Strafe, Hoffnung auf Lob und Belohnung, Einsicht in den Wert des Gegenstandes oder in die Notwendigkeit des Lernens usw.). Wir lenken unsere Aufmerksamkeit bewußt und gewollt auf einen Gegenstand. Das ist die willkürliche Aufmerksamkeit, die *Konzentration* im eigentlichen Sinne. Sie ist im Grunde freies Verfügen über unser eigenes Verhalten und setzt als solches das Gefühl der inneren Sicherheit voraus. Konzentration ist nicht einfach dem Willen gleichzusetzen. Sie ist eine besondere Form eines Willensaktes. Wir dürfen also nicht sagen: dieses Kind hat einen starken Willen, darum muß es sich gut konzentrieren können, oder: dieses Kind kann sich nicht konzentrieren, also hat es einen schwachen Willen. Wohl aber ist das Wollen eine wichtige Voraussetzung der Konzentration.

Wir haben drei *Formen der Konzentration* unterschieden: 1. Die seelische Energie auf einen bestimmten

Vorgang konzentrieren, damit er unter maximal günstigen Bedingungen ablaufen kann. – 2. Abhalten von Störungen, Widerstand gegen Ablenkung. – 3. Aufpassen, ob irgendwo etwas eintritt.

II.

Entwicklung von Aufmerksamkeit und Konzentration im Verlaufe der Jugend

Die gesonderte Betrachtung der Aufmerksamkeits- und Konzentrationsstörungen birgt die doppelte Gefahr in sich, daß wir den Blick für das Ganze der kindlichen Persönlichkeit und damit auch für das Ganze der Erziehung verlieren und daß wir solche Störungen gleich als etwas Abnormales betrachten. Nicht das Abweichen von einer durchschnittlichen Norm soll Ausgangspunkt unserer Betrachtung sein, sondern das Alltägliche, Normale, das uns in der überwiegend großen Zahl der Schüler entgegentritt. Wir müssen also wissen, was wir von einem Schüler eines bestimmten Alters an Aufmerksamkeit und Konzentration verlangen können. Mehr oder weniger klar ist uns allen bewußt, daß wir vom Erstkläßler nicht das gleiche Maß und die gleiche Intensität von Konzentration erwarten dürfen wie vom Viertkläßler, und von diesem nicht das gleiche wie vom Sekundarschüler. Solche Unterschiede sind natürlich und haben ihren Grund in der Tatsache, daß Aufmerksamkeit und Konzentration als seelische Funktionen in die Ganzheit der kindlichen Person eingebettet sind und daß diese Person weder bei der Einschulung noch beim Übertritt in die Sekundarschule schon voll und fertig ausgeprägt und entfaltet ist. Wir täten deshalb einem Kinde großes Unrecht, wollten wir von ihm etwas verlangen, was es auf Grund seines Entwicklungsstandes noch gar nicht zu leisten vermöchte.

Darum stellten wir uns die Frage: Wie *entwickeln* sich Aufmerksamkeit und Konzentration im Laufe von Kindheit und Jugend? Für das *Kleinkind* sind die biologisch wichtigen, d. h. die für die Erhaltung und Entfaltung des Lebens bedeutsamen Reize entscheidend (Kälte, Wärme, Sättigung, Hunger usw.). Interessant ist das, was der Befriedigung der biologischen Bedürfnisse dient oder ihr entgegentritt. Am intensivsten und mit größter Aufmerksamkeit werden jene Empfindungen erlebt, die starke Gefühle auslösen, mit denen sich schon früh bestimmte Interessen verbinden. Sobald z. B. Hun-

ger eintritt, wird die Aufmerksamkeit auf alle Einzelheiten der Nahrungsaufnahme gerichtet. Alle Veränderungen der Außenwelt, die zum Fütterungsakt führen können, werden aufmerksam wahrgenommen. Die Aufmerksamkeit des Kleinkindes ist somit ganz reiz- und triebbestimmt. Von einer eigentlichen Konzentration kann man in diesem Alter noch nicht sprechen. Das bleibt auch noch so, wenn das Kind durch das Aufrichten (Sitzen, Stehen) seinen Umweltraum erweitert und neue Entdeckungen macht.

Mit zunehmendem Alter (2–6 Jahre) werden die Zeiten länger, da das Kind bei einem Spiel verbleibt. Es wendet sich in vermehrtem Maße Spielen zu, die höhere Anforderungen stellen (Überwinden von Schwierigkeiten). Die Zeitdauer der Störungen nimmt ab, der Anteil des aufmerksamen Spieles nimmt zu. Ablenkungen werden weniger wirksam, d. h. das Kind ist immer besser imstande, störende Reize abzuhalten, was wir auch als eine Form der Aufmerksamkeit kennengelernt haben.

Im ersten Trotzalter, also mit 3–4 Jahren, hat das Kind das Wollen entdeckt. Es dauert aber noch lange, bis die neu gewonnene Fähigkeit in den Dienst der bewußten Steuerung der Aufmerksamkeit gestellt wird. Die Aufmerksamkeit des *Schulanfängers* ist noch ganz passiv und unwillkürlich, vom Gegenstand gefesselt. Was aber der Aufmerksamkeit in diesem Alter zugute kommt, ist die starke Ausweitung und Differenzierung der Interessen. Knaben und Mädchen wenden sich erstmals verschiedenen Gegenständen zu, die sie besonders bevorzugen. Nachteilig auf das Aufmerken wirkt sich in dieser Phase die durch den ersten Gestaltwandel (Streckung) bedingte leichte Ermüdbarkeit, Reizbarkeit und Labilität aus. Die Kinder sind in diesem Alter leicht ansprechbar, jedoch wenig tief und wenig nachhaltig beeinflussbar. Sie wollen sich beständig betätigen und etwas unternehmen.

Auf der *Mittelstufe* der Volksschule, also mit ca. 10 Jahren, lernt das Kind endgültig zwischen Spiel

und Arbeit unterscheiden. Das Spielinteresse wird durch das Arbeitsinteresse abgelöst. Jetzt erst kann die Aufmerksamkeit bewußt und aktiv auf einen Gegenstand, eine Arbeit gelenkt werden, jetzt erst ist Konzentration möglich. Auch unlustvolle Aufgaben können nun konzentriert bewältigt werden. Damit wird das spätere abstrakte Denken vorbereitet. Das Ausharren fällt jetzt bereits leichter.

Die *pubertätsbedingte* Lockerung der Persönlichkeit wirft ihre Schatten bereits in die Oberstufe der Primarschule hinein. Die bisher entwickelten, festgefügteten Strukturen werden wieder gelöst. Vor allem die nicht spontanen Leistungen, die aufgezungenen Arbeiten und Pflichten werden langsam und interesselos verrichtet. Die stets vorhandene, bald stärker, bald schwächer wirksame Erregbarkeit ruft dem Bedürfnis nach Entladung der aufgestauten Energien. Dies alles behindert die Konzentration, so daß Störungen in diesem Bereiche im Pubertätsalter normal sind. Als positiver Ansatzpunkt ist das Interesse an selbständigem Tun zu erwähnen. Was der Jugendliche aus eigenem Antrieb unternimmt, darauf kann er sich leichter konzentrieren. Mit 15 bis 16 Jahren tritt eine allmähliche Beruhigung ein, unter deren Einfluß auch die Konzentration wieder besser wird.

Dieser äußerst knappe Aufriß der Entwicklung von Aufmerksamkeit und Konzentration muß uns genügen. Er soll uns den Sinn dafür wecken, daß Unaufmerksamkeit in bestimmten Phasen normal und natürlich ist und darum erzieherisch nicht gleich behandelt werden darf wie Konzentrationsmangel, der aus andern Ursachen herauswächst. Bevor wir auf diese Ursachen eingehen, wollen wir versuchen, die

III.

äußeren Erscheinungsweisen

solcher Schwächen und Störungen fester in den Griff zu bekommen.

Konzentrationsmangel tritt uns sehr häufig in Form von *oberflächlicher, flüchtiger Auffassung* entgegen.

Lieber Kollege! Der Einsiedler Bibelkurs ist besonders für Dich! Melde Dich noch sofort beim Einsiedler Verkehrsbureau an!

Wir denken hier etwa an das Beispiel jener Kinder, die Tag für Tag an einem markanten Gebäude vorbeigehen, ohne es je gesehen zu haben. Hieher gehört auch das fehlerhafte Abschreiben von der Tafel oder aus dem Buche. Und jeder Lehrer und jede Lehrerin hat schon die Erfahrung gemacht, daß ganz einfache Aufträge gar nicht oder nur unvollständig aufgefaßt und dann auch entsprechend mangelhaft ausgeführt werden. Wie viele Schwierigkeiten bereitet auch die Ordnung in den Heften, das Offenlassen einer Linie nach dem Titel, das Einhalten des Randes usw. Die flüchtige Auffassung hat zur Folge, daß die Eindrücke ungenau und oberflächlich bleiben. Manches Versagen, das wir so obenhin als Vergeßlichkeit bezeichnen, hat hier seine Ursache.

Wir haben sodann die *geringe Intensität* der Aufmerksamkeit zu erwähnen. Diese bewirkt, daß die Kinder sich leicht ablenken und stören lassen und stets wieder abschweifen. Dieser Mangel kann so ausgeprägt sein, daß solche Schüler eigentlich zerfahren wirken, wie ein Schmetterling von einem Reiz zum andern flattern. So kommt es z. B. dazu, daß ein Schüler während einer Erklärung des Lehrers plötzlich etwas ganz anderes fragt; oder der Lehrer erläutert die Hausaufgaben und bekommt kurz darauf die Frage, was denn für morgen zu tun sei.

Wir können schließlich auch beobachten, daß Aufmerksamkeit und Konzentration zwar für kurze Zeit vorhanden sind, daß aber die *Ausdauer fehlt*. Dieser Mangel hängt mit der Ablenkbarkeit eng zusammen. Das Fehlen der Ausdauer wird nicht nur bei der Konzentration, sondern überhaupt im Arbeiten und im gesamten Verhalten zutage treten.

IV.

Ursachen

Wenn wir etwas zur Überwindung der Konzentrationsmängel und -störungen unternehmen wollen, müssen wir zuallererst deren *Ursachen* kennen. Sonst laufen wir Gefahr, nur gegen äußere Symptome anzukämpfen.

Konzentrationsstörungen sind nicht einfach plötzlich da, sondern sind eingebettet und eng verflochten in die gesamte Entwicklung des jungen Menschen. Diese Entwicklung ist bestimmt durch die

von den Eltern auf das Kind übertragenen Anlagen und durch all das, was von Geburt an von außen auf das Kind einwirkt. Die Anlagen könnten sich nicht oder nur ungenügend entfalten, wenn sie von außen keinen Anstoß erhielten. Andererseits wären die äußeren Einflüsse unwirksam, wenn sie nicht auf etwas bereits Vorhandenes, eben auf die Anlagen, träfen. Wir dürfen uns aber diese Wechselwirkung zwischen Anlage und Umwelt nicht als mechanisch oder rein zwangsmäßig vorstellen. Denn mit zunehmendem Alter wird sie vom erwachenden und erstarkenden Willen gesteuert. Die Erziehung will ja gerade in der Ausrichtung auf die Selbsterziehung erreichen, daß der reife Wille immer besser fähig werde, die Entwicklung auf das letzte Ziel des Menschen, das zeitliche und ewige Glück, hinzulenken.

Wenn wir nach den Ursachen von Konzentrationsstörungen fragen, so haben wir sie nach dem Gesagten entweder in den Anlagen oder in den Umwelteinflüssen zu suchen. Meistens sind beide Faktoren beteiligt, und es ist beim einzelnen Kinde meistens sehr schwer zu unterscheiden, was nur anlage- und was umweltbedingt ist. Für eine praktische Betrachtung haben wir darum nach den Ursachen gefragt, die im Kinde, und nach jenen, die in der Umwelt wirksam sind.

Wir unterscheiden die *im Kinde selbst* liegenden Ursachen in organische, intellektuelle und charakterliche. Das will nicht heißen, diese drei Bereiche ließen sich immer fein säuberlich auseinanderhalten. Auch sie sind im Sinne einer ganzheitlichen Betrachtung des Menschen als eng miteinander verflochten zu denken. Wenn wir sie dennoch voneinander trennen, so nur deswegen, weil wir das im Vordergrund Wirksame besonders erfassen möchten.

Bei den organischen Ursachen haben wir an Wachstumsstörungen zu denken, die durch mangelhafte Funktion von Drüsen mit innerer Sekretion bedingt sein können. Gesteigertes Wachstum bedeutet meistens eine Konzentrierung der vorhandenen Kräfte auf den körperlichen Bereich. Bei geistiger Beanspruchung tritt dann häufig eine rasche Ermüdung ein. Ermüdung aber erschwert immer die Konzentration.

Daß Schlaf- und Eßstörungen auch auf die geistig-seelische Entwicklung hindernd wirken, bedarf

wohl keiner weiteren Erklärung. Aber auch falsche Ernährung – wir denken an ein Zuviel, ein Zuwenig oder an ungünstige Zusammensetzung der Nahrung – kann die Konzentrationsfähigkeit nachteilig beeinflussen. In diesem Zusammenhange dürfen wir auch die Verwurmung nicht vergessen. Kinder, die schwere Krankheiten durchgemacht haben, sind in ihrer gesamten körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit für kürzere oder längere Zeit herabgesetzt, und wir dürfen von ihnen nicht das gleiche Maß von Konzentration erwarten wie von den gesunden Schülern. Wir erinnern hier besonders auch an einzelne infektiöse Erkrankungen vor allem des Gehirns, welche die ganze Entwicklung eines Kindes schwer beeinträchtigen können. Der Vollständigkeit halber erwähnen wir auch leichtere Grade von Sinnesschwäche, z. B. leichte Schwerhörigkeit, die von den Erziehern oft lange nicht bemerkt werden und die u. a. auch die Konzentrationsfähigkeit behindern können.

Bei den intellektuellen Ursachen nennen wir zuerst den Begabungsmangel, sei es nun eine noch im Bereiche des Durchschnittes liegende schwache Begabung oder bereits eine eigentliche Geisteschwäche. In diesen Fällen stellen wir meistens einen mehr oder weniger ausgeprägten Mangel an Interesse fest. Ohne Interesse aber keine Konzentration. Wir haben gehört, daß für das Kleinkind vor allem das interessant ist, was mit der Befriedigung der primitiven Bedürfnisse zusammenhängt. In bezug auf die Interessen steht das geistesschwache meistens noch auf der Stufe des vorschulpflichtigen Kindes. Wo aber das Interesse für eigene Bedürfnisse ausschließlich oder vorwiegend im Vordergrund steht, da hat es der Lehrer außerordentlich schwer, das Interesse für die Schularbeit zu wecken und zu fördern. Wir müssen auch die vielen Geistesschwachen eigene Erregtheit erwähnen, die auch nur kurz dauernde Konzentration auf einen Gegenstand oder eine Beschäftigung verunmöglicht oder doch sehr erschwert. Wo das Interesse mangelt, da fehlt auch der in der Schule so notwendige Lernantrieb.

Wir treffen manchmal auch sehr gut begabte Schüler, die sich nicht konzentrieren können. Hier trägt oft die zu große Interessiertheit die Schuld am Konzentrationsmangel. Solche Kinder interessieren sich für alles mögliche, möchten dies und jenes tun, beginnen eine Arbeit und lassen sie bald wie-

der liegen, weil ihnen etwas anderes in den Sinn kommt.

Zu den charakterlichen Ursachen rechnen wir die zu schwache und die zu starke Ansprechbarkeit der Gefühle. Gefühlsarmut wie Gefühlsüberschwang verhindern eine gesunde Konzentration, die sich eben nicht nur von den Gefühlen leiten läßt. Wir stellten fest, daß Konzentration beim Schüler der Mittelstufe auch dann vorhanden sein muß, wenn es sich nicht um lustbetonte Arbeiten handelt. Das gleiche gilt von der Triebhaftigkeit, die nur dort Konzentration aufkommen läßt, wo primitive Bedürfnisse eine Rolle spielen.

Die eigentliche, wirklich im Charakter verankerte Willensschwäche ist nicht so häufig, wie wir manchmal annehmen. Sehr oft handelt es sich um die Folgen einer mangelhaften Willenserziehung. Besonders zu erwähnen haben wir hier die fehlende oder schwache Ansprechbarkeit in der Gruppe. Es handelt sich um jene Kinder, die nichts tun, wenn man der ganzen Klasse eine Aufgabe stellt. Sie setzen erst ein, wenn man sich persönlich an sie wendet und auch nachher immer wieder ihre Arbeit überwacht.

Daß charakterliche, neurotische Störungen, z. B. Angst, Schuldgefühle usw., die Konzentrationsfähigkeit beeinträchtigen können, werden wir noch besser verstehen, wenn wir jetzt die *in der Familie* liegenden Ursachen besprechen. Abgesehen zunächst von den erzieherischen Fähigkeiten der Eltern ist die wirtschaftliche Lage der Familie auch für die Konzentrationsfähigkeit von Bedeutung. Wo Not und Armut herrschen, wo es am Notwendigsten fehlt und wo der Kampf ums tägliche Brot im Vordergrund steht, da ist es auch für das Kind, und erst recht für das Kind, fast unmöglich, für geistige Belange Interesse aufzubringen und sich darauf zu konzentrieren. Wirtschaftliche Not bedeutet eben sehr oft einen Mangel an Anreiz zu geistiger Betätigung.

Sagen wir es gleich hier, daß das Gegenteil der Not, Reichtum, der Konzentration auch nicht immer förderlich ist. Es tritt dann gern eine Überfütterung auch in geistig-seelischer Beziehung ein. Wenn jeder Wunsch des Kindes in Erfüllung geht – und das treffen wir nicht nur im wohlhabenden Milieu – und das Kind nie zu verzichten gelernt hat, da wird es auch die für ein konzentriertes Arbeiten

notwendige Selbstbeherrschung nicht oder nur schwer aufbringen.

Schlimmer als wirtschaftliche ist seelische Not, die für das Kind dann vorhanden ist, wenn die ehelichen Beziehungen der Eltern gestört, wenn Vater und Mutter in der Erziehung uneinig sind. Auch die durch Arbeit außerhalb des Hauses bedingte Abwesenheit der Mutter hat u.a. sehr oft einen ausgeprägten Mangel an Konzentration zur Folge. Die Kinder sind sich häufig selbst überlassen, tun, was ihnen beliebt. Niemand ist da, der die Hausaufgaben überwacht und für sinnvolle Freizeitbeschäftigung sorgt. Wie soll das Kind konzentriert spielen und arbeiten lernen, wenn niemand es dazu anhält. Es gibt aber auch Eltern, die in dieser Beziehung zuviel tun, immer nur ermahnen und fordern und durch ihr stetes Dreinreden jede Inititative und Selbständigkeit im Kinde ertöten.

Konflikte unter Geschwistern und die mit Großelternerziehung häufig verbundene Verwöhnung oder Verwilderung sind weitere Ursachen von Konzentrationsstörungen.

Alle diese in der Familie wirksamen Ursachen lassen sich auf den gemeinsamen Nenner bringen, daß es dem Kinde an der für eine gesunde Entwicklung so notwendigen gemüthhaften seelischen Geborgenheit fehlt. Ohne diese Geborgenheit kommt nie eine innere Sicherheit und Verwurzelung zustande, und ohne diese ist keine Konzentration möglich. Der Mangel an Geborgenheit wird vom Kinde mehr oder weniger deutlich als solcher empfunden. Es sucht einen Ausweg, indem es sich in eine schönere Traumwelt flüchtet (denken wir an die verträumten, unkonzentrierten Schüler!) oder sich anderswo einen Ersatz für die fehlende seelische Wärme sucht, bei Kameraden, in Lektüre (Schundliteratur!), Filmen usw. Immer aber ist es nur ein Ersatz. Und je mehr dieser als solcher empfunden wird, je mehr Wirklichkeit und Wunsch auseinanderklaffen, um so größer wird der seelische Hunger und um so gefährlichere Formen nimmt das Ersatzsuchen an. Ein verhängnisvoller Teufelskreis, der einzig durch die elterliche Liebe unterbrochen werden könnte.

Die Ursachen der Konzentrationsschwierigkeiten können auch *in der Schule* selbst liegen. Wir denken vielleicht zuallererst an die großen Klassen, müssen uns aber ehrlich eingestehen, daß die Verrin-

gerung der Schülerzahlen nicht das einzige Mittel im Kampf gegen Konzentrationsmangel ist. Für manche Schüler, besonders für die sensiblen, ist der über der Schule lastende Lerndruck ein Grund, warum sie sich nicht konzentrieren können. Das bei uns übliche Nebeneinander von Fächern führt zu einer großen Zersplitterung des Stoffes und verlangt vom Schüler ein rasches Umstellen von einem Thema auf ein anderes. In dem dadurch bedingten Mangel an Stetigkeit, indem rascher Wechsel von Eindrücken liegt eine weitere Ursache von Konzentrationsmängeln. Wenn der Lehrer die kindlichen Interessen zu wenig berücksichtigt, seine Unterrichtsmethode nicht dem Reifegrad seiner Schüler anpaßt oder monoton unterrichtet, trägt er zur Entstehung von Konzentrationsschwächen bei. Denken wir auch an das Schulzimmer, seine Lage, die Ausschmückung, an die alten, unbequemen Schulbänke, die, wo sie noch vorhanden sind, die Kinder ermüden. Und wenn wir schließlich die Bedeutung des Lehrerbeispiels erwähnen, so ist das keineswegs das Unbedeutendste.

Ziehen wir endlich noch die *weitere Umwelt* in Betracht, die ja heute ein Übermaß von Reizen an die Kinder heranwirft. Diese kommen gar nicht mehr dazu, den einzelnen Eindruck wirklich wahrzunehmen und zu verarbeiten und geraten so immer mehr in ein schmetterlingshaftes Flattern und Hasten hinein. Je mehr Eindrücke auf das Kind einwirken, um so größer und vielfältiger werden die Bedürfnisse. Beachten wir weiter, daß das gesamte Leben viel lauter und lärmiger geworden ist. Vergessen wir auch nicht die Einflüsse der Atmosphäre und der Witterung und der damit oft im Widerspruch stehenden, unvernünftigen Kleidung.

(Schluß folgt)

Der Erzieher muß selbst zu innerer Ruhe gekommen sein und das rechte Verhältnis zu Gott und der Schöpfung gefunden haben. In dieser inneren Ruhe besteht seine Autorität gegenüber dem Zögling, der um die rechte Ordnung noch kämpfen muß.

DORMANN, Pädagogik